

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **126 (1958)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 5. JUNI 1958

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

126. JAHRGANG NR. 23

Die Mischehe, eine schwere Last und eine große Sorge

Die religiöse Soziologie, eine noch recht junge Wissenschaft, hat im benachbarten Ausland vielbeachtete Untersuchungen über die heutige Struktur sowie die Lebenserscheinungen der kirchlichen Gemeinschaften herausgegeben. Sie bieten überraschende Einblicke in das religiöse, kirchliche und soziale Leben der Gegenwart. Dem Theologen bieten sie Anregung für das wissenschaftliche Forschen; dem Seelsorger klare Sicht für die Bedürfnisse der modernen Pastoration. Die katholische Schweiz besitzt noch kein Institut für religiöse Soziologie; darum stellen wir immer wieder fest, daß die Abhandlungen über Zeitfragen unserer Seelsorge vielfach in verallgemeinernden Betrachtungen stecken bleiben und nicht zu den tatsächlichen Verhältnissen des schweizerischen Katholizismus vordringen. Das ist ein fühlbarer Mangel, der nur durch die Verwendung der modernen Milieuforschung im Dienste der Seelsorge und durch statistische Studien behoben werden kann.

Die vorliegende Arbeit liefert dazu einen bescheidenen Beitrag. Dieser behandelt die konfessionelle Mischehe (ME), soweit sie statistisch erfaßbar ist. Zuverlässiges Zahlenmaterial bieten die Ergebnisse der eidgenössischen Volkszählungen, die seit 1880 die Konfession der zusammenlebenden Ehegatten gesondert aufführen. Der Staat zählt die Taufscheine und die zivilrechtlich gültigen Ehen. Inbegriffen sind auch die kirchenrechtlich ungültigen Ehen; sei es, daß es sich nur um zivil Getraute handelt; sei es, daß Geschiedene aufs neue ehelich zusammenleben. Die gleiche Einschränkung gilt auch bei Verwendung der statistischen Mitteilungen unserer großen Städte. Trotz dieser Korrektur behalten die angeführten Zahlen ihren Wert als zuverlässige Maßstäbe der tatsächlichen Zustände; dies um so mehr, als von kirchlicher Seite keine verwendbaren Schätzungen über das Ausmaß der ME vorliegen. Das Untersuchungsfeld beschränkt sich auf die *Diözese St. Gallen*. Diese umfaßt den *paritätischen Kanton St. Gallen*, das *katholische Stamm-land* der *Administratur Appenzell Inner- rhoden* und *das ausgesprochene Diaspora-*

land Appenzell Außerrhoden. Die drei Kantone sind somit Vertreter der drei Erscheinungsformen des schweizerischen Katholizismus. Als Typen tragen sie die charakteristischen Merkmale der andern Stände, und in ihren Zuständen erkennen wir, wengleich in mannigfacher Abwandlung, eidgenössisches Dasein und Leben auch im konfessionellen Raum.

Die Seelsorger unserer Städte klagen über die Zahl und die Auswirkungen der ME; sie sei das Grab des Glaubens und das Kreuz der Pastoration. Geistliche auf dem Lande, vorab in den wachsenden Industriegemeinden, berichten von einer ansteigenden Kurve der ME. Die Ergebnisse der Volkszählungen geben den Seelsorgern recht:

Kanton	Mischehen		Zunahme der ME in %	Zu- resp. Abnahme der Bevölkerung in %
	1880	1950		
St. Gallen	2626	6158	134,5	+ 42,6
Appenzell A.-Rh.	507	806	58,9	— 7,7
Appenzell I.-Rh.	43	105	144,2	+ 4,3

Gegenüber 1880 weist die Statistik für 1950 in jedem der drei Kantone eine Zunahme der ME auf. Diese ist eine absolute, in allen drei Kantonen durch die größere Anzahl von ME ausgewiesene Tatsache; sie ist aber auch eine relative, d. h. die ME weisen prozentual eine stärkere Zunahme auf als die Bevölkerungsbewegung, die im Fall von Appenzell Außerrhoden sogar leicht rückläufig ist. Offenkundig hängt diese Tatsache mit der zunehmenden konfessionellen Mischung der Bevölkerung zusammen. Die industrielle Entwicklung, die in den Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg in der Ostschweiz wegen der Blüte der st.-gallischen Stickerei sehr kräftig war, förderte die Ansiedlung neuer Arbeitskräfte an den kleinen und großen Brennpunkten des wirtschaftlichen Lebens; auf Rasse, Sprache und Konfession der Zuwanderer wurde nur wenig Rücksicht genommen. Diese Freizügigkeit legte die jahrhundertalten konfessionellen Abschränkungen hier wie anderswo nieder; die konfessionelle Mischung der Bevölkerung wurde da-

mit zu einem der auffallendsten Merkmale der Gegenwart. Wo Mischung, da ist auch Vermengung. So stellt die Neuschichtung unseres Volkes auch die Kirche vor große und schwierige Aufgaben, deren dornenreichste und bedrückendste wohl die der konfessionellen ME ist.

Das Problem liegt offen zutage; für jeden Kanton ist aber eine gesonderte Untersuchung notwendig, da die Voraussetzungen und der Ablauf dieser Entwicklung stark voneinander abweichen.

Appenzell Innerrhoden

Das Ländchen am Alpstein hat den Charakter *des katholischen Stammlandes* wie wenige andere Gebiete der Schweiz bewahrt. Hohe Gebirgszüge trennen die inneren Rhoden vom Werdenberg; unterschiedliche Denkweise zieht seit dreihundert Jahren eine Scheidelinie zwischen den beiden Halbkantonen; die schwach entwickelte Industrie findet genügend Arbeitskräfte im Lande selbst. Der innere Landesteil bewahrt mit 97,5 % katholischer Bevölkerung den Charakter der konfessionell geschlossenen Landschaft. Der äußere Landesteil Oberegg dagegen zählt bereits 15 % Andersgläubige. Mit 95,6 % katholischem Bevölkerungsanteil steht Innerrhoden in der

AUS DEM INHALT

Die Mischehe, eine schwere Last und eine große Sorge
Ostkirchliches Mönchtum
Zum Fronleichnamfest
Schleichender Protestantismus in der katholischen Kirche — Qualitätskonversionen
Gerechtigkeit und Friede für die arabische Welt
Berichte und Hinweise
Im Dienste der Seelsorge
Ordinariat des Bistums Basel
Aus dem Leben der Kirche
Cursum consummaverunt
Aus Zuschriften an die Redaktion
Neue Bücher
Kurse und Tagungen

vordersten Reihe der konfessionell einheitlichen Gebiete der Schweiz. Zur Anbahnung von ME fehlt die Gelegenheit; Sitte und Brauchtum wirken als Schutzwall für die seßhafte Bevölkerung. Die ME bildet die Ausnahme und ist als solche auffallend und nicht gern gesehen.

Jahr	Mann kath.	Frau kath.	ME	Mann u. Frau kath.	auf 1 ME trifft es kath. Ehen
1880	17	26	43	2001	1:46,5
1888	30	35	65	1882	1:30,5
1900	45	35	80	1882	1:24,5
1910	54	40	94	1952	1:20,8
1920	41	29	70	1875	1:26,8
1930	42	28	70	1944	1:27,8
1941	41	32	73	1941	1:27,0
1950	59	46	105	1960	1:18,7

Einbrüche zeigen die Ergebnisse von 1910 und 1950. Da der Prozentsatz der Konfessionen sich unverändert erhalten hat, müssen die Gründe anderswo gesucht werden. Die Schwächung des heimischen Brauchtums fällt zusammen mit den wirtschaftlichen Blütezeiten, die vermehrten Kontakt mit Fremden und Andersgläubigen herstellen und damit dem Neuen, also auch der ME, den Weg öffnen.

Appenzell Außerrhoden

Der *Diasporakanton* Außerrhoden ist der Gegenpart des Ländchens am Alpstein. Wie dieses lebt und pflegt es bewußt seine Sonderart. Zu dieser gehört das evangelische Bekenntnis. Dieses weist infolge geschichtlicher Belastung: Kampf gegen die Fürstabtei St. Gallen und Landestrennung 1597, bis heute nachwirkende kämpferische Züge auf. Die starke Industrialisierung der äußeren Rhoden rief vermehrte Arbeitskräfte herbei. Unter diesen waren auch Katholiken. Sie lebten anfangs in der Vereinsamung: um 1860 besaßen die 954 Katholiken, die unter 46 218 Protestanten lebten, noch keine Seelsorgeposten. Die Gefahr des Untertauchens in der Masse der Andersgläubigen war übergroß; die Mischehe war die Regel; lebendige katholische Familien bildeten die Ausnahme. Die Errichtung katholischer Missionsstationen und das Anwachsen des katholischen Volksteiles auf 16,3 % der Gesamtbevölkerung förderten das Erstarken des katholischen Bewußtseins; damit verringerte sich auch die Gefahr der ME. Trotzdem bilden diese heute die blutenden Stellen der katholischen Pfarreien und zehren dauernd an ihrer Lebenskraft.

Jahr	kath. Mann	Frau kath.	ME	Mann u. Frau kath.	auf 1 ME trifft es kath. Ehen
1880	297	210	507	310	1:0,6
1888	389	371	760	385	1:0,5
1900	387	426	813	498	1:0,6
1910	480	416	896	700	1:0,8
1920	441	367	808	632	1:0,8
1930	346	379	725	724	1:1,0
1941	314	395	709	796	1:1,1
1950	330	476	806	1034	1:1,3

1950 entfielen auf eine Mischehe 1,3 katholische Ehen. Das beste Ergebnis der ka-

tholischen Ehestatistik Außerrhodens während 70 Jahren! Der Vergleich mit dem ungünstigsten Ergebnis von Innerrhoden aus dem gleichen Jahr, 1 Mischehe auf 18,7 katholische Ehen, offenbart die seelische Not und die übergroße Gefahr, in der die Katholiken in der Diaspora zu leben genötigt sind. Und dennoch liegt in der letzten Kolonne etwas Tröstliches und Aufmunterndes: die mühsame, opferreiche Seelsorge in der Diaspora trägt ihre Früchte. Der wachsende katholische Volksteil Außerrhodens gewinnt zusehends an innerer Kraft. Das ununterbrochene Ansteigen der katholischen Ehen seit 1888 ist dafür ein untrüglicher Beweis.

Beachtenswert ist der Wechsel, der in der Bereitschaft des katholischen Mannes respektive der katholischen Frau zum Abschluß einer Mischehe eingetreten ist. Im Jahre 1880 wurden 58,6 % der ME von katholischen Männern eingegangen; 1950 betrug ihr Anteil nur mehr 40,9 %. Der Anteil der katholischen Frauen an den Mischehen Außerrhodens stieg dagegen in der gleichen Zeit von 41,6 % auf 59,1 %. Gleiche Feststellungen lassen sich für die Kantone St. Gallen, Thurgau und anderswo machen. Katholische Mädchen sind demnach seit dem ersten Weltkrieg anfälliger für die Mischehen geworden, als dies vor 1914 der Fall gewesen ist.

Kanton St. Gallen

Die beiden Appenzell sind Kantone mit einem einheitlichen Gepräge. Aussagen, die von der Gesamtheit des Landes und Volkes gemacht werden, haben ihre Gültigkeit auch für die Gemeinden und Pfarreien. Die Verhältnisse im Kanton St. Gallen dagegen sind mannigfaltiger. Wirtschaftlich, völkisch, kulturell und konfessionell vereinigt der Kanton Landschaften mit ausgeprägter Eigenart zu einem Staatsgebilde. Der Staatsgedanke ist die einigende Kraft, das Eigenleben der Landschaften der Reichtum dieses eigenartigen geographisch-politischen Gebildes. Was als gesamt-st.-gallische Eigenart in Erscheinung tritt, trifft in so- und sovielen Gemeinden und Landesteilen nur teilweise oder gar nicht zu. Neben Bezirken, wie Gaster, Sargans, Altotgenburg, die konfessionell ähnliche Verhältnisse aufweisen wie Innerrhoden, umfaßt der Kanton im Werdenberg, Ober- und Neutoggenburg überwiegend protestantische Gebiete, die den niedergelassenen Katholiken Diasporaverhältnisse bieten, die jenen im Lande Außerrhodens gleichen. Die übrigen Bezirke und besonders die breite Industriezone zeigen immer mehr das *Bild der konfessionellen Parität*, die dem Stand St. Gallen das besondere Gepräge verleiht. Diese Parität verlangt ein verträgliches Nebeneinander; sie ist einer fortschreitenden konfessionellen Mischung förderlich und erleichtert die Eheschließung zwischen Partnern verschiedener Bekenntnisse.

Jahr	Mann kath.	Frau kath.	ME	Mann u. Frau kath.	auf 1 ME trifft es kath. Ehen
1880	1389	1237	2626	18 755	1:7,1
1888	2001	1788	3789	19 449	1:5,1
1900	2447	2059	4506	20 418	1:4,5
1910	3038	2850	5888	25 233	1:4,3
1920	2754	2870	5624	23 458	1:4,2
1930	2573	2871	5444	24 397	1:4,5
1941	2723	3039	5762	26 024	1:4,5
1950	2863	3295	6158	29 690	1:4,8

Die ME haben sich im Laufe der acht Zählperioden mehr als verdoppelt; die katholischen Ehen weisen eine viel geringere Zunahme auf. Die oft gehörte Klage der Seelsorger wachsender Industriegemeinden über die zunehmende Gefährdung der katholischen Familien und der katholischen Kindererziehung erscheint demnach als berechtigt. Tatsächlich hält die Statistik ein starkes Absinken der katholischen Ehe und ein Ansteigen der ME fest. Dieser Bruch erfolgte aber noch im letzten Jahrhundert, vor allem in der Zeit von 1880 bis 1888. Langsam setzte sich die Abnahme fort, bis 1920 der Tiefpunkt erreicht war; seither erfolgte ein langsamer, aber stetiger Anstieg der rein katholischen Ehen. Mit 4,8 katholischen Ehen auf 1 Mischehe ist beinahe der Verhältnissatz von 1888 mit 5,1 katholischen auf 1 Mischehe erreicht. Diese Entwicklung ist um so erfreulicher, als sie seit dem Abzug der Ausländer 1914 von der einheimischen schweizerischen Bevölkerung eingeleitet und durchgeführt wurde. Die angeführte Klage aus Seelsorgerkreisen ist für das letzte halbe Jahrhundert in dieser allgemeinen Form nicht zutreffend. Wohl aber ist sie berechtigt für eine größere Anzahl von Pfarreien, die infolge der Wirtschaftsblüte einen starken Zuzug an neuer Bevölkerung, vielfach anderer Konfession, aufzuweisen haben. In den wachsenden Pfarreien mit verstärkter konfessioneller Mischung steigen die Zahlen der ME absolut und relativ zu den katholischen Ehen an.

Die Mischehe ist eben eine unabwendbare *Folgeerscheinung der Freizügigkeit* und der dadurch verursachten *konfessionellen Mischung*. Die ME wird zu einer konstanten Größe, deren Höhe durch den Grad der Mischung der Bevölkerung bestimmt wird. Außerrhoden mit dem geringsten Prozentsatz an katholischer Bevölkerung weist auch das ungünstigste Verhältnis auf, indem auf 1 ME nur 1,3 katholische Ehen entfallen. Der Kanton Thurgau mit einer prozentual doppelt so starken katholischen Bevölkerung zählt auf 1 ME 2,4 katholische Ehen. Der Kanton St. Gallen hat 59,6 % katholische Bevölkerung gegen 34,2 % im Thurgau und 16,3 % in Außerrhoden. Das Verhältnis der katholischen Ehen zu den Mischehen ist mit 1:4,8 doppelt so günstig wie im Thurgau und viermal günstiger als in Außerrhoden. Innerrhoden mit 95,6 % Katholiken stellt sich viermal besser als St. Gallen.

Die Mischehe ist die große Sorge der Kirche in der Diaspora. Die Lebenskraft

ihres Glaubens bleibt in der schon durch die Vereinsamung geschwächten Minderheit in der Hälfte ihrer Mitglieder unwirksam; in vielen erliegt das Glaubensleben den übermächtigen Einflüssen und Lockungen der anders gerichteten Weltanschauungen. Nur die kleine Herde, die um den Altar vereint ist, übergibt rein und unverfälscht das kostbare Glaubenserbe dem nachkommenden Geschlecht. Die bitteren Erfahrungen der Seelsorge in der Diaspora verunmöglichen die Zustimmung zur Behauptung aus Una-Sancta-Kreisen: Die ME ist der Ort der Begegnung der Konfessionen geworden (Schnell Hugo). Vielmehr besteht der Satz zu recht: «Die Mischehe ist und bleibt das große Grab unseres Glaubens und ein Kreuz für unsere Seelsorge» (P. Walter Diethelm).

Im paritätischen Kanton St. Gallen bedeutet die Mischehe die schwere, schicksalhafte *Belastung des katholischen Volksteiles*. Sie wandelt die zahlenmäßige Überlegenheit der Katholiken um in eine Minderheit in den Bereichen des religiösen, kulturellen und politischen Lebens. Während des ersten Weltkrieges vollzog sich, von allen unbemerkt, diese Umstellung; sie dauert, wenn auch leicht abgeschwächt, bis heute an. Die nachstehende Tabelle erbringt dafür den augenscheinlichen Erweis.

Jahr	Ehepaare im ganzen	kath. Ehen Mann u. Frau kath.	Anteil der kath. Ehen in %
1880	34 291	18 755	54,7
1888	37 172	19 449	52,3
1900	39 696	20 418	51,4
1910	49 341	25 233	51,1
1920	48 507	23 458	48,4
1930	50 677	24 397	48,1
1941	53 791	26 024	48,4
1950	60 430	29 690	49,1

Die 6158 Ehepaare mit einem katholischen Partner machen 10,2 % aller Ehen aus. Mit den Ehen zusammengezählt, in denen Mann und Frau katholisch sind, erhalten wir 59,3 % aller Ehepaare; 59,6 % der Gesamtbevölkerung gehören nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung dem katholischen Bekenntnis an. Diese 59 % wären demnach die mögliche Fülle der st. gallischen Parität für den katholischen Volksteil; in Wirklichkeit kann sie sich nicht einmal auf die 49 % der lebendigen Lebenszellen in den katholischen Ehen und Familien ohne bedauerliche Abstriche verlassen. Die Mischehe ist deshalb ein übergroßer Verlust an der Substanz und Lebenskraft des katholischen St.-Gallervolkes, der nur durch den Überschuss an Geburten knapp ausgeglichen werden kann.

Dr. Josef Reck, Professor
(Schluß folgt)

Ostkirchliches Mönchtum

BERICHT ÜBER DAS STUDIENTREFFEN IN ROM: 9.—12. APRIL 1958

(Fortsetzung)

Das Verhältnis des Mönchtums zur Hierarchie

wurde bereits kurz gestreift. Einen interessanten Einblick in diese Beziehungen anhand eines geschichtlich-geographisch begrenzten Beispiels bot der Vortrag von P. Ammann, SJ. Er greift zurück auf das basilianische Mönchtum der Ukraine und Weißrusslands in der Zeit vor der ersten Teilung Polens. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus dem katholischen Mönchtum. Katholische Ostkirche und katholisches östliches Mönchtum hatten seit den großen Unionen zwischen Ost- und Westkirche ihre weitaus bedeutendste Entfaltung in der Ukraine erfahren, denn von allen Unionen war jene von Brest-Litowsk im Jahre 1596 die einzige, die in weitem Ausmaß andauerte bis heute, soweit sie nicht nach dem zweiten Weltkrieg dem vernichtenden Schlag anheimfiel, mit dem das bolschewistische Regime die frühere zersetzende Arbeit des Zarentums gründlich vollenden wollte.

4. Das Verhältnis von Mönchtum und Hierarchie ist im Osten schon deshalb zum vornherein ein anderes als im Westen, weil die Hierarchie selber dem Mönchsstand angehört, da die Bischöfe ehelos sein müssen. Eine weitere Bindung liegt in der oben

erwähnten Unterstellung der Klöster unter die Hierarchie.

Das ruthenische Mönchtum ist der einzige Zweig des orientalischen Monachismus, in welchem dieses Verhältnis einen mehr als hundertjährigen Kampf auslöste und ihm ein eigenes Gepräge gab. Metropolit Rutski (16. Jahrh.) hatte in seiner Reform des Basilianerordens bestimmt, daß weder der Metropolit, noch ein Bischof Haupt des Ordens sein soll. Einige Nachfolger, alle auch Basilianer, bestätigten dies zugunsten des Ordens. Doch ergaben sich nachher langwierige Schwierigkeiten und Rivalitäten, in denen auch die römischen Instanzen nicht eine einheitliche Linie einhielten. Schließlich kam eine Art Konkordat zustande, der sogenannte «Nexus». Wenn die Hierarchen alle dem Orden angehörten, konnte sich nicht nur ein Einfluß derselben auf den Orden daraus ergeben, sondern auch umgekehrt ein Einfluß des Ordens auf die Hierarchie. Das kam gerade auch im «Nexus» zum Ausdruck. Für jede Ernennung des Metropoliten oder eines Bischofs mußte der Archimandrit, das Haupt des Ordens, konsultiert werden. Die Ausserkorenen waren ja seine Untergebenen. Das innere klösterliche Leben blieb von der Jurisdiktion der Hierarchen frei. Ebenso die Pfarreien des Ordens.

Zum Fronleichnamsfest

So feierlich und erhaben die Kunstprosa des Goldmundes *Johannes Chrysostomus* die heilige Eucharistie gepriesen und auf dessen Spuren *Ambrosius* und *Augustinus*, schweigt die Poesie fast ganz bis ins dreizehnte Jahrhundert, wo das Fest Fronleichnam (1264) von Papst Urban IV. auf die ganze Kirche ausgedehnt wurde. Bekannt sind die liturgischen Lieder des hl. Thomas von Aquin. Den meisten unbekannt ist die seltene Stimme aus Bangor (680—691) mit dem Titel *Ad sumendam Eucharistiam*. Näher als das altirische Lied steht uns mit dem gleichen Titel ein Rhythmus aus dem Kloster St. Gallen von Mönch *Ratbert* (gest. nach 884). Ratbert ist von Geburt ein Zürcher. Hören wir, wie er die heilige Eucharistie besingt:

«Deines unendlichen Leibes und Deines unendlichen Blutes Gaben verehren wir hoch, Lob sei Allmächtiger Dir. Hier sind wir, heiligster Herr, um an Deinem Tische zu tafeln. Würdig sind wir zwar nicht, dennoch zeig uns Dein Herz. Sei uns in Liebe geneigt und löse uns gnädig von Sünden; dann wird die heilige Kost sicher ein Segen für uns. Steige ein heiliger Engel hernieder von Sternen der Höhe. Reinige unseren Leib, reinige liebevoll das Herz. So mag mit Kraft die Arznei uns führen zum Hofe des Himmels, macht sie auf Erden gesund, frei, von den Schwächen geheilt. Heiland, beachte in Liebe, was wir Gebrechliche achten, schütze die Schafe der Trift, Du bist vom Himmel der Hirt. Was Du ernährst, behüte, daß nimmer ein Feind es zerreiße. Höre mit Geben nicht auf, Kraft gibst die Gabe von Dir. Freilich verdienen wir nicht, von solcher Güte zu leben. Deine Liebe allein sei Deiner Hürde ein Schutz. Dieses vollbringe mit Christus in Güte, allmächtiger Vater. Macht ist der Heilige Geist, dreifach und einfach ist Gott.»

(Aus dem Lateinischen übersetzt von Can. Dr. Carl Kündig, Schwyz)

Nach späteren Bestimmungen war für die Ernennung des Metropoliten oder eines Bischofs die Zustimmung des Protoarchimandriten erforderlich. Doch versagte die Überkunft schon bei der ersten Vakanz eines bischöflichen Sitzes, und Papst Benedikt XIV. erklärte die Zustimmung des Hauptes des Ordens für die Kreierung eines Bischofs als nicht notwendig. Auch im Orden selber hatten sich neue Schwierigkeiten ergeben, als zufolge staatlicher Veränderungen neue Klöster zur Konföderation kamen, die sich noch zum alten Stand des monastischen Lebens bekannten, wie es vor der Reform Rutskis in Geltung war. Rom hatte diesen ruthenischen Klöstern die Bewahrung der alten orientalischen Gepflogenheiten zugestanden. Die sich daraus ergebenden Differenzen, zusammen mit anderen Schwierigkeiten, führten zur Synode von Zamosc (1726), wo bestimmt wurde, daß der Orden nach Art eines exempten lateinischen Ordens leben solle. Ebenso nach

einem päpstlichen Dekret von 1756. Der Metropolit sollte nur noch zuständig sein zur Entgegennahme von Rekursen der Mönche gegen die Ordensobern. Entsprechend der Angleichung an die abendländischen Rechtsverhältnisse wurde aber umgekehrt die bischöfliche Autorität hinsichtlich der Seelsorge verstärkt. Auch in den Ordenspfarreien unterstand die Seelsorge ganz der Autorität des Bischofs. Von den Kirchen blieben nur noch jene exempt, die baulich mit einem Kloster eine Einheit bildeten.

Die Prädominanz des Ordens sog ihre Kraft auch aus der überlegenen Bildung der Mönche gegenüber dem Weltklerus jener früheren Epoche. Auch darin liegt eine Sonderart des ruthenischen Mönchtums, wenn auch nicht exklusiv, wie wir später sehen werden. Im allgemeinen ist ja das orientalische Mönchtum von einer so radikalen Weltflucht gezeichnet, daß auch die Bildung, die theologische nicht ausgeschlossen, vielfach gering geachtet wird. Der Mönch soll durch sein Leben zum Theologen werden. Zudem ist ja das Mönchtum weitgehend Laienmönchtum. Dadurch, daß die Bischöfe aus dem Mönchsstand entnommen werden, wird auch die theologische Bildung des Klerus nicht besonders gefördert. Es ist eine weitverbreitete bedauerliche Erscheinung in den getrennten Ostkirchen, daß die Bildung des Klerus sehr mangelhaft ist. Die theologische Bildung und der theologische Unterricht liegen mehr bei den Laien, wie z. B. in Griechenland und Rußland.

Um die letzte Jahrhundertwende fand dieses Seilziehen zwischen Ordensleitung und Hierarchie nochmals eine interessante kurze Wiederholung. Der berühmte Metropolit Graf Andreas Scheptytzkyj († 1944) war im Jahre 1899 im Alter von 34 Jahren von Papst Leo XIII. zum Bischof von Stanislaw ernannt worden. Schon im folgenden Jahre wurde der junge Bischof auf den inzwischen vakant gewordenen Metropolitan-sitz von Lemberg transferiert. Der Heilige Vater teilte ihm diese Ernennung bei einer Audienz anlässlich eines Pilgerzuges mit, und zwei Tage später lag auch schon die kaiserliche Bestätigung vor. Vielleicht lag es an den besonderen Umständen dieser Ernennung, daß Bischof Scheptytzkyj sie annahm ohne vorherige Befragung des Protoarchimandriten. Dieser remonstrierte dagegen, weil er sich für die Erteilung der Erlaubnis zur Annahme zuständig erachtete zufolge des monastischen Gelübdes, das der Annahme kirchlicher Würden entgegenstand. Man könnte aber auch die Auffassung vertreten, daß dieses Gelübde bereits gelöst war zufolge der früheren Ernennung zum Bischof. Papst Benedikt XV. hat dann später diesen gordischen Knoten durchschnitten, indem er dieses Gelübde abschaffte. — Als Biographie des bedeutenden Kirchenfürsten sei erwähnt: G. Prokoptschuk, Der Metropolit (Verlag Ukraine,

München, 1955). Die genannte Episode ist aber dort nicht erwähnt.

Das geistliche Buch

5. Kehren wir wieder zu den eigentlichen geistigen Kräften des Mönchtums zurück. Unter ihnen ragt *die Kraft des geistlichen Buches* hervor. Einen Ausschnitt aus diesem wichtigen Bereich, mit Berücksichtigung des russischen Mönchtums, behandelte P. Spidlik, SJ: *L'autorità del libro spirituale presso i monaci russi*.

Was diesbezüglich vom russischen Mönchtum gilt, hat ziemlich allgemeine Bedeutung im orientalischen Mönchtum.

Das geistliche Buch des Mönches ist dadurch charakterisiert, daß es unbelastet ist von theologischen Meinungen und Richtungen. Es ist ganz in den Rahmen der Tradition eingespannt und zieht seine Nahrung fast ausschließlich aus den Heiligen Schriften. Zu den Heiligen Schriften gehören nicht nur die inspirierten Bücher des Alten und Neuen Testaments, sondern auch die Schriften der alten Väter. Diese sind den inspirierten Schriften fast gleichgestellt. Sie sind ja selber ganz von jenen genährt. Sie erläutern jene und enthalten somit die Offenbarung in ihrer Entfaltung und leiten an zu ihrer Anwendung auf allen notwendigen Gebieten des Lebens.

Wir wissen zwar, welche große Bedeutung für das mönchische Streben in den orientalischen Klöstern dem geistlichen Führer, dem geistlichen Vater, zukommt. Besonders vom russischen Starzentum her ist uns das vertraut. Wir wissen um das strenge Gehorsamsverhältnis dem einmal erwählten Pater pneumatikos gegenüber. Trotzdem darf man sagen, daß seine Autorität wie auch jene der Oberrn und der Hierarchie im Vergleich zu jener des geistlichen Buches im zweiten Range steht. Denn diese Autorität der Person ist nicht so sehr eine persönliche. Sie ist selber ganz an das Buch gebunden. Sie muß die Weisheit der alten Väter, die in den Büchern ihren Niederschlag gefunden, vermitteln, erklären und anwenden lehren sowie deren Anwendung überwachen.

Es ist wohl zu beachten, daß der Name «Vater» in diesem geistlichen Sinn zunächst eine doktrinaire Bedeutung hat. Er bezeichnet einen Menschen in auszeichnender Weise als Vertreter und Hüter des wahren Glaubens, der Orthodoxie. So sind vor allem jene Männer Väter der ganzen Kirche, die auf den Konzilien oder in ihren überragenden Schriften den wahren Glauben verteidigten, der ja die Grundlage des christlichen Lebens ist.

Die Bedeutung greift dann, besonders im russischen Raum, ins Heilige hinein. Ein Mensch ist Lehrer und somit Vater dadurch, daß er heilig ist, das wahre Evangelium in seiner ganzen Tiefe lebt. Nur derjenige kann geistlicher Vater sein, der die Schriften, die Gottes Geist atmen,

kennt und ihnen konform lebt. Nicht jeder kann und darf ohne weiteres schon die heiligen Schriften lesen. Es ist eine vornehme Aufgabe des geistlichen Vaters, seine Söhne in diese heilige Kunst einzuführen. Das ist schon zur Zeit eines heiligen Basilus in Geltung, obwohl seine Zeit und Umgebung von einer höheren Kultur getragen war als etwa das russische Mittelalter.

Gewiß liegt in dieser Auffassung und Praxis die Gefahr eines übertriebenen Librizismus. Sie bietet aber auch Gewähr einer ruhigen homogenen Entwicklung. Die Hierarchie, besonders der getrennten Kirchen, erblickt und findet darin auch einen starken Schutz gegen unerwünschte neue Strömungen.

Reformen

6. Wenn auch das orientalische Mönchtum sehr traditionell und stabil war, darf man weder an Stagnation denken, noch meinen, daß Reformen weder möglich noch wünschenswert waren oder nie stattfanden. Tatsächlich gab es reformatorische Impulse durch starke Persönlichkeiten, die zu ziemlich schwerwiegenden Gestaltwandlungen führten. Unter diesen geistigen Strömungen ist vor allem *die studitische Reform* höchst bedeutsam gewesen und übt ihren Einfluß bis heute aus. Ueber diesen Aspekt sprach P. Leroy, OSB (*La réforme studite*). Es handelt sich um das Werk des heiligen Theodor, des nachmaligen Abtes vom Kloster Studion in Konstantinopel (geb. 759). Wir haben schon in einem anderen Zusammenhang darauf hingewiesen, daß Theodor auf die straffere Form des heiligen Pachomius zurückgriff, was den Zusammenschluß verschiedener Klöster betrifft. Dasselbe gilt auch für die Gestaltung und Organisation des klösterlichen Lebens in den einzelnen Koinobien. Der lose Zusammenhang in den olympischen Klöstern und der Hang zum Eremitentum konnte zu einer Reform im Sinne einer Rückkehr zu einem strengeren Koinobitentum Anlaß geben. Rückkehr zu den Quellen, war das Losungswort Theodors. Das bedeutete in erster Linie Rückkehr zu Basilus und Dorotheus von Gaza. Vor allem ist auf eine Auffassung hinzuweisen, die auch heute noch weitgehend für das orientalische Mönchtum charakteristisch ist, zum Unterschied vom abendländischen: Es kann verschiedene Berufungen geben innerhalb eines geeinten koinobitischen Organismus. Man denke etwa an das hagioretische Mönchtum mit seinen verschiedenen Möglichkeiten sowohl im Gesamttraum des Heiligen Berges Athos wie in einzelnen Klöstern und Lauren. Darin liegt meines Erachtens ein gewichtiger Grund, neben anderen, für die Erhaltung der Einheit des Mönchtums. Die Tendenz zu steten Neugründungen von Orden und Kongregationen mit verschiedenen Eigenarten wurde dadurch auf natürliche Weise abgebremst. Das Bedürfnis kam nicht auf, weil dem Zug nach Eigenart

innerhalb des Bestehenden Rechnung getragen werden konnte. Ebenso bedeutet diese Weite ein Ventil, durch das manche innerklösterliche Spannung entweichen kann.

Theodor benützt für sein Werk zuerst eine Regel, die dem hl. Sabbas zugeschrieben wird. Dann aber wird er selber zum monastischen Gesetzgeber. Nachdem er einmal Igumenos des Klosters Studion geworden, steht seinen Bestrebungen der Weg offen. Um so mehr als Studion eigentlich als seine Gründung betrachtet werden kann; war es doch vor ihm ein unbedeutendes Klösterchen von nur etwa zehn Mönchen.

Zum Reformplan Theodors gehört in erster Linie eine Rückkehr zur rigorosen Form der *Armut*. Als Beispiel dieser bis ans Übersteigerte grenzenden Form (das übrigens auch im Abendland Parallelen fand) diene der Brauch, die Kleidung wöchentlich an die Mönche zu verteilen. Ebenso soll als Ausdruck und Verwirklichung dieser Armut das Dormitorium die Zelle ablösen. Bestimmungen über Nahrung intendieren dasselbe. Die geistige Konzeption der Armut ist aber teilweise anders gelagert als später im abendländischen Mendikantentum. Sie hat einem persönlichen und einem sozialen Ziel zu dienen. Im Zusammenhang mit dem zweiten Ziel steht unmittelbar eine weitere Pflicht des Mönches: die *Arbeit*. Handarbeit ist Wesensbestandteil des Koinobitentums.

Daran änderte auch die Verlegung des Klosters in den städtischen Bereich nichts. An Stelle der landwirtschaftlichen Arbeit trat einfach die handwerkliche. Diese Arbeit hat nicht etwa den Sinn einer Ablenkung und nötigen Unterbrechung der Liturgie und der Kontemplation. Sie soll einen ihrer Natur entsprechenden Sinn verwirklichen. Sie soll heiliger Dienst sein, dessen Früchte den Armen und der Kirche zugute kommen sollen. Sie soll von Idealismus getragen sein und gleichsam zu einer Art zweiter Liturgie werden. Theodor insistierte mit stärkstem Nachdruck auf die Leistung und hohe Auffassung der Arbeit. — Es soll hier nur beiläufig erwähnt sein, daß im abendländischen Ordenswesen beide Auffassungen über die Arbeit vorkommen.

Noch etwas anderes an der Reform Theodors darf nicht unerwähnt bleiben, auch wenn wir schwerer tun, es positiv zu werten. Es ist eine starke Entfaltung von Buß- und Strafwerken.

Wie Armut und Arbeit eine straffe Ordnung fanden, so auch der Gehorsam. Die studitische Reform ist durch eine ausgeprägte hierarchische Struktur gekennzeichnet. Der Igumenos beansprucht auch die geistliche Leitung seiner Mönche.

Den Reformen liegt der Drang inne, sich mitzuteilen. Man denke an Reformen innerhalb des benediktinischen Mönchtums und die daran anknüpfenden Konföderationen oder Kongregationen. So liegt es auf der

Hand, daß auch die studitische Reform auf eine Konföderation hintenderte.

Die studitische Reform übte ihren Einfluß mehr oder weniger stark auch auf *das italo-griechische Mönchtum* aus, obwohl dieses seinen Ursprung nicht von Konstantinopel herleitet. Zufolge der geographischen Lage an den Grenzen des Reiches und infolge der späteren politischen und kirchlichen Unabhängigkeit von Konstantinopel hat sich in den italo-griechischen Klöstern manches besser erhalten als im Raum von Byzanz. So besonders auf dem Gebiete der Liturgie.

Es sei hier ein interessanter liturgischer Brauch erwähnt, wie er sich heute in der berühmten Abtei Grottaferrata bei Rom vollzieht. Im koinobitischen griechischen Mönchtum kam im Zuge der Ausdehnung der Liturgie auch der Brauch der sogenann-

ten Zwischen-Horen auf, die je zwischen die vier kleinen Horen eingeschaltet wurden. Von diesen findet sich in Grottaferrata ein Überrest in der Fastenzeit in Form von Troparien, die in der Mitte der einzelnen kleinen Horen eingeschaltet werden.

Die Abtei widmet sich in fachkundiger Weise der Konservierung, Restaurierung und Entzifferung von Palimpsesten. Als ich das letztmal diese Werkstätten eingehend besichtigen konnte, dachte ich mir, daß hier eine glückliche Verbindung der studitischen Pflege der Handarbeit und der von der abendländischen Entwicklung inspirierten geistigen Kulturarbeit stattfindet. (Über den Einfluß der studitischen Reform auf die Italo-Griechen sprach P. Minisci: *Riflessi studitani nel monachesimo italo-greco*).

(Schluß folgt)

Raymund Erni

Schleichender Protestantismus in der katholischen Kirche — Qualitätskonversionen

Der schwedische Protestant Gunnar D. Kumlien schreibt in der «Stockholm-Tidning» unter Hinweis auf den englischen katholischen Schriftsteller Evelyn Waugh, der der Auffassung ist, daß der Katholizismus gegenwärtig sein «amerikanisches Zeitalter» durchmache, folgendes:

«Die amerikanischen Katholiken haben von dem, was man ‚the American way of life‘ nennt, sich so stark beeinflussen lassen, daß sie diesen nun fast übertreiben. Jener ‚American way of life‘ ist doch seinerseits seiner ganzen Art nach ganz nordisch und ganz protestantisch. Welche unglaubliche Assimilierungskraft dieser ‚amerikanischen Lebensweg‘ hat, wird auch von den Juden erwiesen, die trotz ihrer starken Eigenart sich ebenfalls von ihm beeinflussen ließen.

Was die Katholiken betrifft, so ist es keineswegs so, daß der Protestantismus die katholischen Dogmen verändern würde, im Gegenteil, die amerikanischen Katholiken sind in dieser Hinsicht skrupellose Konformisten. — Sondern es geht um die Art und Weise, die religiösen Probleme zu behandeln, eine Mentalität, für die die lateinischen Katholiken besonders empfindlich waren, und die bei ihnen starke Befürchtungen hervorgerufen hat. Es ist ein Verhältnis, das man ungefähr so ausdrücken könnte: ein amerikanischer Katholik wirkt zum Beispiel unvergleichlich fremder auf einen spanischen Katholiken als auf einen schwedischen Protestanten. Für den spanischen Katholiken riecht er von weitem nach Protestantismus, während der schwedische Protestant es vielleicht als höchst merkwürdig empfindet, daß Katholiken sich so wenig von ihm selbst unterscheiden.»

Der amerikanische Einfluß in Rom sei für die Massen der traditionalistischen la-

teinischen Katholiken eine buchstäblich schleichende Verprotestantisierung, meint Kumlien. Er schreibt weiter: «Ein anderes Beispiel sind nun all die Einwohner von Puerto Rico, die nach Nordamerika auswandern. Für diese wirken die amerikanischen Katholiken und Protestanten verwirrend ähnlich und scheinen ihnen mehr oder weniger des gleichen Geistes Kinder zu sein. Die schleichende Verprotestantisierung, die bei den amerikanischen Katholiken vor sich geht, ist also ganz unfreiwillig, ja die meisten amerikanischen Katholiken sind sich dessen nicht im geringsten bewußt. Die nordischen Katholiken haben jedoch auf diese Weise einen Einfluß innerhalb der katholischen Kirche bekommen, den sie seit der Reformation nicht mehr gehabt haben. Eine vollständige Umwälzung geht in aller Stille vor sich, deren Wirkungen man jetzt allmählich wahrzunehmen beginnt.»

Kumlien befaßt sich sodann mit dem Einfluß, den die berühmten Konversionen innerhalb der katholischen Kirche ausüben. Er schreibt: «Diese Aufsehen erweckenden Konversionen hat man von protestantischer Seite oft mit Unruhe verfolgt. Man sah in ihnen einen Beweis für die Anziehungskraft des Katholizismus oder der guten Proselytisierungstechnik. Sie bedeuten jedoch nicht bloß eine Trumpfkarte für Rom, sondern oft auch etwas, das man übersieht: es betrifft das geistige ‚Gepäck‘, das diese Konvertiten unfreiwillig mitbringen und in die katholische Kirche einführen. Der Einfluß dieser Konvertiten in der katholischen Kirche hält sich im entsprechenden Verhältnis zu ihrer Berühmtheit. Auch diejenigen unter ihnen, die negativ eingestellt sind zum Protestantismus, von dem sie kommen, können sich nämlich in den wenigsten Fällen von ihrem protestantischen

Erbe, von ihrem ganzen geistigen Hintergrund befreien.»

Aber deren Stellung, so meint Kumlien, ist stark, gerade in ihrer Eigenschaft als Qualitätskonvertiten. Sie gehören einer intellektuellen Elite an, und manche von ihnen sind weltberühmt. Wörtlich schreibt er: «Es braucht viel, bis man dieselben desavouiert. Ihr Einfluß auf die katholischen Massen ist oft unerhört groß geworden, nicht am wenigsten deswegen, weil diese Massen gerade in katholischen Ländern noch immer an einem sogenannten ‚Gegenreformationskomplex‘ leiden oder an einer gewissen ängstlichen defensiven und passiven Haltung, und die neuen frischen Winde, welche mit den Qualitätskatholiken hereinkommen, unerhört schätzen. Es genüge hier auf die Schockwirkung von verschiedenen von Graham Greenes Büchern mit ihrer ganz katholischen Problemstellung hinzuweisen, wobei die gestellten Probleme so unkatholisch behandelt werden, als man sich nur denken kann! Es ist, als ob der

Katholizismus befruchtend auf diese Qualitätskonvertiten gewirkt hätte, welche ihrerseits den Katholizismus befruchtet haben mit dem Protestantismus, von dem sie sich mit dem besten Willen in der Welt nicht befreien können. Wenn man auf sie zu sprechen kommt, kann man oft das alte Sprichwort, das sich unter geborenen Katholiken findet, hören: nämlich, daß es mehrere Generationen dauert, bis man ein richtiger Katholik wird. Das ist vielleicht richtig. In der Zwischenzeit aber nimmt die schleichende Verprotestantisierung mit jedem neuen Qualitätskonvertiten zu, und der traditionalistische lateinische Katholizismus à la Kardinal Segura verliert immer mehr an Terrain.»

Man möchte Kumlien auf seine These von der schleichenden Verprotestantisierung der katholischen Kirche kurz antworten: Die katholische Kirche hat Raum für alles wahrhaft Gute im Protestantismus, ohne daß sie durch Aufnehmen desselben verprotestantisiert zu werden braucht. -le

gungen, mit der abendländischen Entwicklung Schritt zu halten und das intellektuelle Niveau der Bevölkerung zu heben. Vertreter der arabischen Länder holten sich die wissenschaftliche und berufliche Ausbildung in Europa, und in den arabischen Ländern selbst wurden christliche Schulen nicht nur geduldet, sondern gewünscht.

Nach dem letzten Krieg sahen dann diese Länder die Zeit für gekommen, die europäische Bevormundung abzuschütteln. England hoffte, durch freiwilligen Rückzug aus Ägypten zu retten, was zu retten war, nämlich, weiterhin freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Ländern aufrecht erhalten und die wirtschaftlichen Interessen wahren zu können, Hoffnungen, die freilich inzwischen bitter enttäuscht wurden. Italien hat als Kriegsverlierer die Interessen in Nordafrika ohnehin aufgeben müssen. Ob Frankreich bereit gewesen wäre, seine Ansprüche auf Algerien aufzugeben, wenn nicht die reichen Ölvorkommen in der Sahara entdeckt worden wären, ist schwer zu sagen. Auf jeden Fall ist der Nationalismus der arabischen Welt erwacht, und die Entwicklung dürfte kaum mehr aufzuhalten sein. Offen bleibt die Frage, wie die Entwicklung weitergehen wird, und wie die Rückwirkungen auf Europa, Asien und Afrika sein werden.

Gerechtigkeit und Friede für die arabische Welt

Besonders seit dem letzten Weltkrieg befindet sich die arabische Welt in einem Prozeß der Gärung. Die Entwicklung, die sich in den letzten Jahren angebahnt hat, wird nicht nur für das Abendland im allgemeinen, sondern auch für die Kirche ihre Rückwirkungen haben, denn die arabischen Länder des Nahen und Mittleren Ostens bilden die Brücke zwischen Europa und Asien, wie auch zwischen Europa und Afrika. Gerade die Ereignisse der letzten Wochen zeigen, daß die Missionsgebetsmeinung für den Monat Juni von brennender Aktualität ist.

Die arabische Welt

Zunächst muß darauf hingewiesen werden, daß «arabische Welt» nicht mit «mohammedanischer Welt» gleichgesetzt werden darf. Der Islam zählt heute rund 350 Millionen Anhänger, wovon nur rund 61 Millionen auf die eigentlichen arabischen Länder entfallen. Unter der «arabischen Welt» verstehen wir die Länder Nordafrikas und des Nahen und Mittleren Ostens, näherhin Marokko, Algerien, Tunesien, Lybien, Ägypten, Sudan, Syrien, Jordanien, Arabien, Libanon. Was die Völker dieser Länder verbindet, sind vor allem Sprache und Religion, nicht aber die rassische Herkunft. Die Türkei z. B. ist keine arabische Nation und hat sich denn auch bereits nach dem ersten Weltkrieg aus dem panarabischen Verband losgelöst, um eigene Wege zu gehen. Ägypten gehört zur arabischen Welt, aber die Ägypter sind rassistisch ebenfalls keine Araber. Auch in Algerien sind die Ureinwohner, die Berber oder Kabylen, keine Araber. Die Kabylen waren seit dem 2. Jahrhundert christlich und wurden dann

in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts islamisiert. Bei diesem Volksstamm gelang auch die Arabisierung nicht. Obwohl Anhänger des Propheten, haben sie bis heute ihre eigene Sprache und Kultur bewahrt. Die Kabylen verstehen kein Arabisch, und die arabischen Mohammedaner verstehen deren Sprache nicht. Algerien gehört trotzdem zur arabischen Welt, weil die eingewanderten Araber die führende Schicht darstellen.

Das Erwachen des arabischen Nationalismus

Die arabischen Völker bildeten bis zum 19. Jahrhundert einen ziemlich einheitlichen Block, bis wirtschaftliche Interessen europäischer Staaten veranlaßten, diese Länder in ihre Kolonialpläne einzubeziehen. Wenn auch die Kolonialmächte (England in Ägypten; Italien in Tunesien und Lybien; Frankreich in Algerien und Marokko; Spanien in Marokko) diesen Ländern ihren auf dem Islam begründeten Sondercharakter beließen, ja z. T. sogar förderten, so änderte das doch nichts an der Tatsache, daß sie praktisch Kolonialländer waren und vor allem wirtschaftliche Ausbeutungsobjekte wurden, mit Ausnahme vielleicht von Lybien und Tunesien, wo die Italiener nicht nur ausbeuteten, sondern durch ihre Kolonisation wirkliche Kulturarbeit leisteten.

Die arabischen Länder sind sich erst durch die wirtschaftliche Ausbeutung durch die europäischen Großmächte bewußt geworden, welche Reichtümer ihre Länder bergen. Das Abschütteln der europäischen Bevormundung war dann auf weite Sicht geplant. Vor allem nach dem ersten Weltkrieg erfolgten außerordentliche Anstren-

Die Aktualität der Gebetsmeinung

«Heute ist die arabische Welt aus der defensiven Haltung der früheren Jahrhunderte herausgetreten und beginnt die Geschichte seiner Völker selbst in die Hand zu nehmen. Die gegenwärtige Lage wird aber dadurch kompliziert, daß die einzelnen arabischen Nationen unter sich selbst nicht einig sind. So hatte die Ausrufung der ägyptisch-syrischen Republik die Schaffung eines Gegenblocks Jordanien-Irak zur Folge. Um sich wirtschaftlich behaupten zu können, drängen sich solche Zusammenschlüsse auf.

Groß ist für die arabischen Länder die Versuchung, den wirtschaftlichen Hilfsangeboten Rußlands zu erliegen, wobei dann freilich eine Abhängigkeit entstehen könnte, die schlimmer ist als unter den früheren Kolonialmächten.

Daß für die Kirche in diesen Ländern durch den erwachten Nationalismus große Gefahren erwachsen, ist leicht ersichtlich. Mehr denn je soll heute die gemeinsame Sprache und vor allem die Religion das einigende Band zwischen den einzelnen Ländern sein. Jede andere Religion ist ein diese Einheit gefährdender Fremdkörper. So ist zu erwarten, daß das Beispiel Ägyptens, das die Tätigkeit der Missionare bereits wesentlich eingeschränkt hat, auch in andern Ländern Schule macht. Es ist zu befürchten, daß die jungen Araberstaaten nicht nur die politisch-wirtschaftliche Emanzipation anstreben, sondern auch die dem Islam fremden religiösen Elemente, vor allem das Christentum, unterdrücken

wollen. Die Kirche läßt uns deshalb nicht nur um Frieden in der arabischen Welt beten, sondern auch um Gerechtigkeit. Es soll in den arabischen Ländern eine Gerechtigkeit herrschen, die die Freiheit des Gewissens und die Rechte der Person, der Familie und der religiösen Minderheiten anerkennt.

Die christlichen Gemeinschaften in den arabischen Ländern sind zum Teil recht groß. Libanon hat z. B. bei einer Gesamtbevölkerung von 1 500 000 rund 400 000 unierte Katholiken. Auch die anderen Staaten haben ansehnliche christliche Gemeinschaften, die zum Teil von Rom getrennt sind.

In einem Aufruf an die algerische Bevölkerung hat vor einigen Wochen der Erz-

bischof von Algier, Mgr. *Duval*, den besonderen Nachdruck auf diese Gerechtigkeit gelegt: «Das Ziel eurer unermüdlichen Anstrengungen muß sein, die Versöhnung aller Algerier und der Aufbau eines friedlich geeinten Algeriens in der Hochschätzung der Rechte aller in einer christlichen Antwort auf die Forderungen der Gerechtigkeit.»

Die Probleme, die die arabische Welt heute bewegen, sind groß, und es ist noch nicht abzusehen, wie sie gelöst werden. Tragen wir unseren Teil bei zu einer friedlichen und gerechten Lösung durch unser Gebet und Opfer. *Dr. Johann Specker, SMB*

Missionsgebetsmeinung für den Monat Juni: Für Friede und Gerechtigkeit in der arabischen Welt.

Forscher im gleichen Codex noch andere bedeutsame Funde.

Nach Überwindung von einigen Schwierigkeiten erhielt P. Wenger auch die Erlaubnis, die überaus kostbaren Manuskripte zu photographieren. Tief beglückt und reich belohnt für die Mühen konnte er das Kloster und das Mönchsland Athos verlassen. Nun konnte er mit den Photokopien an das aufmerksame und mühselige Studium der Manuskripte gehen, die nach der Meinung des Gelehrten aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts stammen.

Aber müssen diese Taufkatechesen wirklich dem hl. Johannes Chrysostomus zugeschrieben werden? Darüber kann kein Zweifel bestehen. P. Wenger, ein ausgezeichnete Kenner des Goldmundes und seiner Werke, führt für seine Ansicht so starke innere Gründe an, daß ernste Bedenken gar nicht aufkommen können. Wer sich näher dafür interessiert, sei auf das neuerschienene Buch verwiesen.

Wo wurden aber diese Katechesen gehalten, in Antiochien oder in Konstantinopel? Das waren ja die beiden wichtigen Arbeitsfelder des großen Predigers. Der Herausgeber macht es sehr wahrscheinlich, wenn nicht sicher, daß der Kirchenvater sie in der ersten Periode seines seelsorgerlichen Wirkens gehalten hat, also in Antiochien.

Aus der Zeit der Patristik sind uns nur wenige Taufkatechesen erhalten. Zu den bekanntesten gehören jene des hl. Cyrill von Jerusalem aus der Mitte des vierten Jahrhunderts. Nun haben wir ein neues, wichtiges Zeugnis. Diese neu aufgefundenen Taufkatechesen des großen Kirchenvaters geben uns — und darin besteht die liturgiegeschichtliche Bedeutung der Entdeckung — einen Einblick in die Sitten und Gebräuche, die in Antiochien am Ende des vierten Jahrhunderts der Taufe der Katechumenen unmittelbar vorausgingen und ihr folgten. *Fritz Weiß*

Berichte und Hinweise

Ein neuentdeckter Chrysostomus-Text

Vor kurzem ist in der bekannten Sammlung «Sources chrétiennes» ein neuer Band erschienen: «*Huit Catéchèses Baptismales*» des hl. Johannes Chrysostomus, im griechischen Urtext mit französischer Übersetzung und vielen Anmerkungen herausgegeben von P. Anton *Wenger*, Chefredaktor der katholischen Tageszeitung «*La croix*». Den Katechesen schickt der Herausgeber eine wissenschaftliche Einleitung von etwa hundert Seiten voraus.

Worin liegt der Wert dieses Werkes? Bei diesen Katechesen handelt es sich um einen Text, der neu aufgefunden wurde und der aus mehr als einem Grund bedeutungsvoll genug ist. Wieder eine zufällige Entdeckung. Wie oft ist es schon vorgekommen, daß jemand suchte und forschte, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Aber siehe da! Während er forschte und grub, traf seine Hand einen Gegenstand, den er gar nicht vermutet hatte. Ober es leuchtete ihm eine ganz eigenartige neue Erkenntnis auf, die nur noch auf ihren Wahrheitsgehalt nachgeprüft werden muß.

Ähnlich erging es dem Assumptionisten P. Anton *Wenger*, der im September 1955 mit der finanziellen Unterstützung des «Centre National de la Recherche Scientifique» eine Studienreise in die Mönchsrepublik des *Athos* unternahm, um dort ein bestimmtes wissenschaftliches Ziel zu verfolgen. Die zwanzig Klöster des «*hagion oros*» bergen viele, teilweise noch ganz ungehobene Schätze an Handschriften und Kunstwerken. Der Basileus von Byzanz, die russischen Zaren, viele Gläubige des orthodoxen Christentums haben ja durch Jahrhunderte hindurch die Mönche des heiligen Berges immer wieder beschenkt. In manchen Schreibstuben der Klöster wurden, ähnlich wie in jenen des Abendlandes, alte Schriften, vor allem die Hl. Schrift und die Väter abgeschrieben. Mit einem Mitbruder kam P. *Wenger* auch in das Kloster *Sta-*

vronikita, wo sich ihnen der Vorsteher trotz der drängenden Arbeiten des Herbstes sehr liebenswürdig zur Verfügung stellte. In der Bibliothek waren die Manuskripte ungeordnet. Der gelehrte Pater war der Meinung, in einem großen Codex von Werken des hl. Johannes Chrysostomus etwas für seine Forschungen zu finden. Er nahm ihn mit sich, um in einem anderen Raum nachzuprüfen. Bald war beim Lesen und Studium seine Aufmerksamkeit gefesselt, sein Staunen wuchs immer mehr und steigerte sich schließlich zu einem tiefbeglückenden Erlebnis. Entdeckerfreuden! Hier sind ja acht bisher unbekannte Taufkatechesen, die wohl dem hl. Johannes Chrysostomus zugeschrieben werden müssen! Von der dritten der hier aufgefundenen Predigten war allerdings eine lateinische Übersetzung bekannt, der griechische Originaltext jedoch war bisher unauffindbar gewesen. Außer diesen Katechesen machte der glückliche

Im Dienste der Seelsorge

Trauung von Ausländern in Rom

In Nr. 19 der «SKZ», S. 229, wurde an die Bestimmungen erinnert, die in der Schweiz für die Trauung von Ausländern, im besondern der Italiener, zu beachten sind. Es mag die Leser der «SKZ» interessieren, welchen Vorschriften die Trauungen von Ausländern in Rom unterstehen. Über die wertvolle Schrift «*Norme pratiche per celebrazione del matrimonio*», die das Kardinalvikariat von Rom letztes Jahr veröffentlicht hat, hoffen wir später berichten zu können.

Damit Ausländer — meistens handelt es sich um Pilger —, die vorübergehend in Italien weilen, in Rom heiraten können, bedarf es eines *Zeugnisses des Pfarrers* des Wohnortes der Brautleute (wenigstens der Braut), in dem die Personalien der Braut-

leute und ihrer Eltern, Datum der Taufe der Brautleute, Jahresdatum ihrer Firmung, Bestätigung des Brautunterrichtes, der Verkündigungen, des ledigen (Witwen-)Standes und der eventuellen Dispensen verzeichnet und mit Unterschrift und Siegel des genannten Pfarrers bestätigt sind. Ferner bedarf es der Erlaubnis des zuständigen *Ortsbischofs*, daß diese Brautleute auswärts heiraten dürfen, was alles, wie im Bistum Chur, und wohl überall in der Schweiz, auf ein und demselben Dokument vorgedruckt und zum Ausfüllen vorliegt.

Endlich ist das *Zeugnis der Ziviltrauung* erforderlich. Mit all diesen Dokumenten geht der Priester, der in Rom die Ehe vornehmen will, aufs *Kardinalvikariat*, wo sie eingesehen werden. Der zuständige Beamte gibt dem Priester ein Formular zum Aus-

füllen, worauf also alle Hauptfragen der obigen Dokumente beantwortet werden. In besonderer Weise wird die «*Libertà di stato risultante*» geprüft und die Erlaubnis zur Trauung des betreffenden Ortsbischofs vermerkt.

Die aus der Schweiz, d. h. aus dem Ausland, erhaltenen Dokumente werden auf dem Protokollbüro des Vikariates zurückbehalten. Auf dem dafür ausgestellten Dokument stehen unten die Worte:

Ex actis in archivo huius Curiae adservatis (prot. N....), nihil obstat quominus matrimonium, de quo supra, contrahatur, servatis de iure servandis. Datum und Unterschrift des Protokollführers des Vikariates.

Ganz zu unterst stehen noch die Worte: Il sopradetto matrimonio fu celebrato il giorno... nella Chiesa di...

...., Parroco

Ist also der Priester, der die Trauung vornehmen will oder soll, nicht ein Pfarrer Roms, so hat er zum betreffenden Pfarrer zu gehen und ihn um die Delegation zu bitten. Dieser überweist ihm zwei weitere Dokumente, d. h. zwei Exemplare des «*Atto di matrimonio*», die ähnlich wie die obigen auszufüllen und dem betreffenden Pfarramt nach erfolgter Trauung zuzustellen sind. Ein Exemplar bleibt im Archiv dieses Pfarramtes, das andere wird und muß an das Zivilstandsamt (Ufficio di Stato Civile del Governatorato di Roma) geschickt werden, um dort laut Art. 10 des Gesetzes vom 27. Mai 1929 registriert zu werden.

Dr. P. Burkhard Mathis, OFM Cap., Rom

Schweizer Ministrantenkalender

Seit Jahren war es das große Verdienst der Oblaten vom hl. Franz von Sales im Großhof Kriens, den von einem deutschen Verlag herausgegebenen Ministrantenkalender in unserem Land zu verbreiten. Der Pro-

vinzialobere der Oblaten vom hl. Franz von Sales, Pater Martin Hartmann, spürte freilich schon bald, daß eine ausgesprochen deutsche Ausgabe unseren schweizerischen Verhältnissen nicht ganz entspricht. Er erreichte, daß der Verlag als schweizerischen Mitarbeiter dieses Kalenders den bekannten Schriftsteller J. K. Scheuber zuließ, der mit viel Begabung uns Fremde umformte und für die Schweizer Ausgabe eigene Artikel verfaßte. Immerhin wäre ein eigener schweizerischer Ministrantenkalender schon immer das Idealere gewesen.

Inzwischen wurde im Schoße des Schweiz. Katholischen Jungmannschaftsverbandes der Arbeitskreis für Ministrantenbildung ins Leben gerufen, der durch Bildungstage, Ministrantenliteratur und Arbeitsmaterial für eine intensivere seelsorgerliche Betreuung der Altardiener besorgt ist. Dieser Arbeitskreis, der in allen deutschsprachigen Kantonen der Schweiz planmäßig seine Aufgabe zu erfüllen sucht, hatte sich mit dem Gedanken der Herausgabe eines schweizerischen Kalenders auch befaßt.

In einer Aussprache zwischen dem Provinzial der Oblaten vom hl. Franz von Sales und der Leitung des Arbeitskreises für Ministrantenbildung wurde sodann eine Zusammenarbeit zwecks Herausgabe eines Schweizer Ministrantenkalenders beiderseits gewünscht und vereinbart. Pfarrhelfer J. K. Scheuber hat sich freundlicherweise auch für diesen eigenständigen Schweizer Ministrantenkalender zur Verfügung gestellt. Zusammen mit dem geistlichen Leiter des Arbeitskreises für Ministrantenbildung, H.H. Paolo Brenni wird er dafür besorgt sein, daß auch dieser neue Kalender unsern Altardienern gefallen wird, ja, daß sich die Leser infolge des schweizerischen Gepräges noch mehr angesprochen fühlen. Als gemeinsame Herausgeber zeichnen die Oblaten des hl. Franz von Sales und der Arbeitskreis für Ministrantenbildung SKJV.

Die Herausgeber glauben, damit einem großen Bedürfnis der Ministrantenseelsorge nachgekommen zu sein und hoffen, daß die hochwürdige Geistlichkeit unseren «*Schweizer Ministrantenkalender*» ihren Altardienern als sinnvolle Gabe schenken wird. pb.

Aus dem Leben der Kirche

† Kardinal Samuel Stritch

Am 27. Mai 1958 starb in Rom der Propäfekt der Kongregation für die Glaubensverbreitung, Kardinal Samuel Stritch, im 71. Lebensjahr. Der Kardinal war bekanntlich kurz nach seiner Berufung an die römische Kurie schwer erkrankt. Eine Thrombose mit nachfolgender Blutvergiftung machte die Amputation des rechten Armes nötig. Der Zustand des Kirchenfürsten schien sich zunächst zu bessern, ein Gehirnschlag warf ihn jedoch erneut aufs Krankenlager. Am Pfingstsonntag war der Kardinal in ein Sauerstoffzelt gebracht worden, nachdem er mit besonderem Segen des Papstes die letzte Ölung empfangen hatte.

Kardinal Stritch, der erste amerikanische Kurienkardinal, wurde als siebentes von acht Kindern am 17. August 1887 in Nashville im amerikanischen Bundesstaat Tennessee geboren. Sein Vater stammte aus England, seine Mutter war irischer Abkunft. Mit 14 Jahren kam Samuel Stritch an das St.-Gregor-Seminar in Cincinnati. Wegen seines glänzenden Studienerfolges wurde er vom Bischof seiner Heimatstadt schon zwei Jahre später zum Studium am amerikanischen Kolleg in Rom bestimmt. Seine theologischen Studien hatte

er bereits mit 23 Jahren vollendet, und in diesem Alter wurde er auch mit besonderer Erlaubnis zum Priester geweiht.

Nachdem er zuerst in der Seelsorge gewirkt hatte, wurde der junge Priester Sekretär von Bischof Byrne von Nashville und dann bischöflicher Kanzler. Im Mai 1921 ernannte ihn Papst Benedikt XV. zum päpstlichen Hausprälaten und im gleichen Jahr zum Bischof von Toledo, einem Suffraganbistum von Cincinnati. Er war damals mit 34 Jahren der jüngste Bischof der USA. In seiner Bischofsstadt erbaute er eine neue Kathedrale und eine Hochschule.

Am 23. April 1930 erhielt der spätere Kardinal die Ernennung zum Erzbischof von Milwaukee, neun Jahre später wurde er vom Papst auf den erzbischöflichen Stuhl von Chicago berufen; dieses Amt trat er am 7. März 1940 an. Sein Wirken als Oberhirte ist vor allem durch die Förderung der katholischen Jugendorganisationen und der karitativen Einrichtungen gekennzeichnet. Im ersten Konsistorium nach Kriegsende kreierte ihn Papst Pius XII. zum Kardinal.

Die Ankündigung, vom 1. März 1958, daß Kardinal Stritch zum Propäfekten der Kongregation für die Glaubensverbreitung ernannt wurde, wurde von vielen als sensa-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Schweizerische Bischofskonferenz

Die nächste Konferenz der schweizerischen Bischöfe wird am Montag, dem 7. Juli 1958, in Einsiedeln beginnen.

Eingaben an die Konferenz sind bis zum 21. Juni zu richten an den Dekan der schweizerischen Bischöfe, Mgr. Angelo Jellini, Apostolischer Administrator des Tessins, in Lugano.

Eingaben, Gesuche und Vorschläge an die Bischofskonferenz sind befugt:

1. die teilnehmenden hochwürdigsten Bischöfe;
2. Anstalten und Institutionen, die von der Bischofskonferenz approbiert sind und für die katholische Schweiz ein allgemeines Interesse haben;
3. andere Anstalten und Personen haben die Gesuche an ihren Diözesanbischof zu richten, dessen Ermessen es anheimgestellt ist, diese für die Traktandenliste der Konferenz anzumelden.

Der Dekan der schweizerischen Bischöfe

Stelle-Ausschreibung

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird eine Pfarrhelferstelle in Muri (AG) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 20. Juni 1958 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Solothurn, den 2. Juni 1958

Bischöfliche Kanzlei

tionell empfunden. Die Berufung eines Stellvertreters und späteren Nachfolgers für den fast gänzlich erblindeten Leiter der «Propaganda Fide», den 86jährigen Kardinal Fumasoni-Biondi, erwies sich in jüngster Zeit als immer dringlicher. Die Kongregation für die Glaubensverbreitung ist eine der wichtigsten Kongregationen der Kirche; der Kardinal, der sie leitet, wird im römischen Volksmund als «Roter Papst» bezeichnet. Die Berufung eines Amerikaners auf diesen Posten erregte allgemein Aufsehen.

Die Trauerfeierlichkeiten für Kardinal Stritch fanden am 29. Mai in S. Ignazio in Rom statt. Die sterbliche Hülle des Kardinals wurde in das päpstliche nordamerikanische Kolleg übergeführt und dort feierlich aufgebahrt. Der Leichnam des Kardinals wird sodann auf dem Luftweg nach Chicago übergeführt, wo Kardinal Stritch zur letzten Ruhe gebettet wird. Mit dem Tod von Kardinal Stritch ist die Zahl der Mitglieder des Kardinalkollegiums auf 56 gesunken. 18 Kardinäle sind Italiener, 38 gehören anderen Nationen an.

Soziologische Aspekte des amerikanischen Katholizismus

Der belgische Abbé Houtard hat nach zweieinhalbjährigem Aufenthalt in den USA, in Kanada und Südamerika, ein Buch über soziologische Aspekte des amerikanischen Katholizismus erscheinen lassen. Er stellt darin fest, daß man die Zahl der in der katholischen Kirche Getauften in den USA nicht genau angeben, sondern nur schätzen könne, weil eine Gesamtstatistik fehle. Die

Zahlen, die das Catholic Directory mitteilt, beziehen sich nur auf jene Katholiken, die in Fühlung mit der Pfarrseelsorge stehen. Nach Houtards Schätzung nehmen aber 25 Prozent der katholisch Getauften in den USA am sakramentalen Leben der Kirche nicht teil. Wenn man diese Tatsache berücksichtigt, muß man annehmen, daß die Zahl der Katholiken in den USA die 40-Millionen-Grenze schon überschritten hat, während das Catholic Directory für 1957 nur 34 386 350 Katholiken angibt. Die von Houtard errechnete Zahl stimmt annähernd mit dem Ergebnis einer statistischen Erhebung, die das Amt für Statistik in Washington vor einiger Zeit veröffentlicht hat, überein. Es hat eine offiziöse statistische Erhebung in 35 000 Familien, die sich auf die über 14 Jahre alten Personen erstreckte, durchgeführt, da eine allgemeine amtliche Statistik dieser Art nach der USA-Verfassung nicht möglich ist. Bei dieser offi-

ziösen Erhebung wurde errechnet, daß die Zahl der Katholiken, die älter als 14 Jahre sind, in den USA etwa 30 669 000 und die Gesamtzahl der Katholiken ungefähr 43 600 000 beträgt. Nach Houtard müßte die Zahl der Katholiken, wenn die Kirche keine Verluste erleiden würde, die besonders bei den Einwanderern groß sind, jetzt bereits 50 bis 55 Millionen betragen. Kennzeichnend für den USA-Katholizismus ist, daß der Prozentsatz der praktizierenden Katholiken unter den Arbeitern verhältnismäßig hoch ist. Houtard hat festgestellt, daß 40 bis 50 Prozent der katholischen Arbeiter in den USA regelmäßig am Sonntagsgottesdienst teilnehmen, in den Großstädten Neuyork und Chicago zwar nur 30 bis 40 Prozent, aber in kleinen Städten dafür sogar 75 Prozent. Demgegenüber praktizieren z. B. in der französischen Hafenstadt Marseille von den katholischen Arbeitern nur 1 bis 2 Prozent.

Aus Zuschriften an die Redaktion

Der Katholizismus den Völkern den Nordens artfremd?

In der «SKZ» vom 27. März 1958 (Nr. 13) berichtet J. St. von einem Vortrag des Basler Pfarrers Eberhard Zellweger über «Unsere Stellung zum Katholizismus». J. St. wies u. a. mit Recht die Behauptung Pfarrer Zellwegers zurück, wonach der Katholizismus dem Wesen des Südländers entspreche, von den Völkern des Nordens aber als artfremd empfunden werde. Zu dieser primitiven Behauptung weist J. St. auf die jahrhundertlange Existenz der katholischen Kirche in den nördlichen Ländern vor der Reformation hin.

Zu seinen Ausführungen sei erwähnt, daß diese These keineswegs von allen Protestanten geteilt wird. Dies beweist wieder einmal mehr der weitverbreitete, theologisch auf beachtlicher Höhe stehende «Kirchenbote für den Kanton Zürich» (Druckerei Geschw. Ziegler & Co., Winterthur), der in seinem Briefkasten einem Leser, der nach der Stichhaltigkeit dieser These fragt, folgende Antwort gibt:

«Wir halten diese Behauptung für fragwürdig. Es gibt Italienisch sprechende evangelische Christen, die seit der Reformation treu zum protestantischen Glauben halten (in den Waldensertälern Italiens sowie im Puschlav und Bergell im Kanton Graubünden). Man kann schon aus diesem Grunde nicht sagen, der Protestantismus sei den Südländern artfremd. Andererseits gibt es und gab es im nördlichen Europa (Deutschland, England) bedeutende Geister, die römisch-katholisch sind» (Nr. 6, 1958, S. 69).

Nebenbei bemerkt, werden in der gleichen Nummer Fragen über den Gründonnerstag, über die Legio Mariens, über die Stellung Luthers zur unbefleckten Empfängnis Marias, über das Benediktinerinnenkloster Fahr und über die Protestantenverfolgung in Kolumbien beantwortet. O. P.

Katholiken sammeln für Reformierte

Ihr Bericht in der letzten Ausgabe der «Schweiz. Kirchenzeitung» (Nr. 22 vom 29. Mai 1958) über die Kollekten von Groß- und Fraumünster in Zürich für Stürvis und (im Zusammenhang damit) von Katholisch-Herrliberg für Reformiert-Erlinsbach bedarf insofern einer Korrektur, als wir nicht für ein Kinderheim sammeln, sondern für die reformierte Pfarrgemeinde selber, d. h. für deren Arme. Genaueres darüber findet sich im Leitartikel «Das ist ein Christuswunder» der Zeitschrift «In freien Stunden» Nr. 21 vom 24. Mai 1958 und im neuesten Heft der «Una Sancta».

P. Josef Greter, Pfarrvikar

heim. Die Pläne für dessen Erweiterung durch einen Um- und Anbau sowie für die Errichtung eines Kirchleins für Drüntsen-Bubikon wurden durch seinen plötzlichen Hinschied durchkreuzt. T.

CURSUS CONSUMMAVERUNT

Dekan Adolf Meyer, Wald

Am letzten Juni-Sonntag dieses Jahres wird sein Nachfolger als Pfarrer von Wald installiert werden: fast genau ein halbes Jahr, nachdem wir Dekan Adolf Meyer begraben haben. Rechtfertigt es sich, mit so großer Verspätung an dieser Stelle noch einen Nachruf zu bringen?

Der liebe Heimgegangene würde das energisch bestreiten. Und er würde wiederholen, was er in einer Vorahnung seines Todes sagte, als er sich in das Viktoriaspital nach Bern begab, wo seine Schwester wohnt: «Wenn ich sterben sollte, dann macht bitte keine Geschichten!» Aber so sehr wir uns während seines Lebens verstanden: in diesem Punkt bin ich anderer Meinung. Das halbe Jahr seit seinem Tod hat sein Bild nicht verblasen lassen und seinem Leben und Wirken nichts von seiner Bedeutung genommen. Im Gegenteil: die Größe des Verlustes, den wir erlitten, ist uns erst recht zum Bewußtsein gekommen.

Die Lebensdaten sind bald aufgezählt: geboren wurde Adolf Josef Maria Meyer als Sohn eines Bankbeamten am 26. September 1894 in Lucens, aufgewachsen aber war er in Winterthur, wo er die Primarschule und das Gymnasium bis zum philosophischen Abschlußjahr in Einsiedeln besuchte; die theologischen Studien machte er im Priesterseminar in Chur und wurde dort von Bischof Georgius am 22. Juli 1917 zum Priester geweiht. Als Priester wirkte er nur an zwei Orten: als Vikar bis Februar 1933 in Davos und von da an als Pfarrer in Wald bis zu seinem Tod, der am 16. Dezember 1957 nach einer erstaunlich gut überstandenen Magenoperation infolge eines Herzinfarktes eintrat. Im September 1951 war er vom Bischof zum Dekan des Zürcher Oberlandes und am 1. März 1955 zum nichtresidierenden Kanonikus der Kathedrale zu Chur ernannt worden.

Dekan Meyer war ein vorbildlicher, zwar äußerlich zurückhaltender und nüchtern, aber innerlich tieffrommer, seeleneifriger Priester, der das volle Vertrauen seiner Pfarrkinder und die größte Hochachtung bei Nichtkatholiken genoß. Seine besondere Liebe galt der Musik — er leitete in Davos und in Wald den Kirchenchor — und den Notleidenden. Viele Jahre lang war er Verwalter und dann Präsident des Zürcher Studentenpatronats für Priesterberufe.

Er selbst war auf außerordentliche Weise zur Kirche und zum Priestertum berufen worden. Von Geburt auf hatte er abnormale Füße, die allen Bemühungen der Aerzte zum Trotz zum Gehen unfähig waren. Als alle menschliche Hoffnung aufgegeben werden

mußte, nahm seine Mutter, die wie der Vater protestantisch war, ihre Zuflucht zur Gottesmutter von Lourdes und ließ ihren Sohn dort taufen. In scheinbar unverändertem Zustand kehrte sie mit ihm zurück. Aber eines Tages stand er, der noch nie hatte gehen können, plötzlich bei ihr in der Küche. Seither konnte er seine Füße nicht nur wie andere Kinder brauchen, sondern wurde später ein ganz hervorragender Fußballspieler und Bergsteiger. Seine Mutter und er haben diese plötzliche Heilung immer, wenn auch nicht gerade als Wunder, so doch als ganz besonderen Gnadenerweis betrachtet. Er und seine Angehörigen (die alle katholisch wurden) bewahrten darum der Muttergottes zeitlebens eine innige Dankbarkeit. T.

Pfarrer Josef Hollinger, Rüti

Genau 14 Tage nach seinem Dekan, Pfarrer Adolf Meyer, hat der Pfarrer von Rüti (ZH) das alte Datum bestätigt: *improvisa mors clericorum mors*, als er am 30. Dezember an einer Beerdigung teilnehmen wollte, brach er am Eingang des Winterhurer Friedhofs zusammen und war einige Minuten später tot. Ein gerade anwesender Konfrater konnte ihm noch die heilige Oelung spenden. Am 3. Januar haben wir Pfarrer Hollinger in seinem Heimatdorf Gansingen (AG) im Schatten der Kirche begraben. Dort war er am 10. August 1894 geboren und aufgewachsen. Er hatte zuerst das Schreinerhandwerk erlernt und war als Spätberufener am 6. Juli 1930 in Chur zum Priester geweiht worden. Seine erste Stelle fand er als Vikar in der Arbeiterpfarre zu St. Josef in Zürich, von wo er im November 1942 als Pfarrer nach Rüti-Tann kam. In diesem bedeutenden Industrieort des Zürcher Oberlandes hat er eine eifrige religiöse und sozial-karitative Tätigkeit entfaltet und vor allem den Kontakt mit dem einfachen Volk gefunden, was hier besonders wichtig war. Bleibende Zeugen seiner Tatkraft sind das von ihm erbaute Vereinshaus und das Alters-

NEUE BÜCHER

Hollenbach, Joh. Michael: Der Mensch als Entwurf. Seinsgemäße Erziehung in technisierter Welt. Frankfurt a. M. (Knecht), 1957. 499 S.

Das Buch ist eine pädagogische Psychologie oder besser eine psychologische Pädagogik, die sich von den bisherigen Gesamtdarstellungen grundsätzlich unterscheidet. Waren die Bisherigen bemüht, streng naturwissenschaftlich vorzugehen und sich darum

auf den Bereich der Empirie zu beschränken, greift H. ins Metaphysische und Weltanschauliche, und dies aus der klaren Erkenntnis, daß der Mensch nicht bloß Lebewesen ist, sondern Geistwesen, das fragt und Antwort, sogar letzte Antwort heischt und sich schon sehr früh ein Weltbild zu entwerfen beginnt. Dieses Weltbild muß seinem Wesen entsprechen. Der Mensch aber ist wesenhaft auf Gott hin entworfen. — Durch

Kurse und Tagungen

Internationale Missionsstudienwoche in Bonn

Vom 22. bis 26. September 1958 wird in Bonn eine internationale Missionsstudienwoche stattfinden. Sie wird vom Institut für Missionswissenschaft an der Universität Münster (Westfalen) und vom Internationalen Institut für missionswissenschaftliche Forschungen, Münster, veranstaltet. Das Thema der Woche lautet: «Das Sozialgefüge der Völker und die Weltmission — heute». Die Leitung liegt in den Händen von Prof. P. Dr. *Ohm*, OSB, Münster, während die Organisation von P. Dr. Karl Müller, SVD, St. Augustin über Siegburg (Rheinland), besorgt wird.

Das Programm sieht folgende Referate vor:

Prof. P. Dr. *Ohm*, OSB: Die soziale Frage in den Missionen und die Aufgaben der Weltmission. — P. Dr. Gregorius von *Breda*, OFM Cap., Holland: Familie und Mission. — P. Dr. van *Bulch*, SJ, Rom: Individuum und Mission. — Prof. Dr. *Schöllgen*, Bonn: Die Vielfalt der Menschengruppenbildung im Urteil der modernen Kultursoziologie. — Thomas *Tuburu*, Ghana: Die Eliten in Afrika. — Fahrt zum Missionspriesterseminar St. Augustin mit Referat von P. Dr. Karl Müller, SVD, St. Augustin: Die neuen selbständigen Staaten Afrikas und Asiens und die Weltmission. — Georg *Leo*, Kerala (Indien): Der Kommunismus in Indien. — A. *Vanistendael*, Generalsekretär der Internationalen Konföderation des Christlichen Gewerkschaftswesens, Löwen: Gewerkschaften und Weltmission. — Prof. Dr. Michael *Schmaus*, München: Kirche, Volk Gottes, Reich Gottes und Weltmission.

Anmeldungen für die Tagung sind zu richten an H.H. P. Dr. Karl Müller, SVD, Missionspriesterseminar, St. Augustin über Siegburg (Rheinland).

Priesterexerzitien

in Bad Schönbrunn bei Zug:

Juni: 16.—20. (H.H. Egli).

August: 3.—8. (H.H. Egli) (fünftägig, bis Freitag abend).

das Buch geht eine fortgesetzte Auseinandersetzung mit der Freudschen Psychoanalyse, in deren Schlepptau die Kinderpsychologie zunehmend gekommen ist. — H. legt großes Gewicht auf die formende Funktion des Kinderspiels. Für ihn ist das Leben des Menschen, auch des erwachsenen, im Grund genommen nichts anderes als ein sinnvolles Spiel, wobei der große Spielpartner, den

schon das Kind in seinem Spiel intendiert, Gott ist. — Die Pädagogik muß auch in einer haltbaren Ethik fundiert sein. Diese ist im Gegensatz zu Kant eine ausgesprochene Ziel-ethik, denn der Elementartrieb des Menschen ist das Glückstreben und das Elementarziel das Glück. — Das Buch stellt sich in die Gegenwartsituation und will modern sein, wie schon aus den Kapitelüberschriften ersichtlich ist: Der anpassungsfähige Mensch, die umprägende Macht der technisierten Welt, Ausschaltung Gottes eine Verdrängung, Gewissenlos aus Enttäuschung usw. H. zeigt, daß fast alle Fehlentwicklungen der Kinder und der Jugendlichen ihre Wurzel in der unkindgemäßen Umwelt haben. — Das Buch macht nachdenklich und gibt gesunde Anregungen. Wegen der theoretisierenden und breiten Darstellungsweise und den vielen Wiederholungen liest es sich stückweise mühsam. *Josef Röösi*

Katholisches Missionsjahrbuch der Schweiz 1958. Selbstverlag des SKAMB — rue de L'hôpital Ia, Freiburg.

Wiederum auf Pfingsten, das Hochfest der Missionskirche, ist der neue Band des «Katholischen Missionsjahrbuches der Schweiz» erschienen. Es trägt die Jubiläumsnummer 25 (als «Jahrbuch des Akademischen Missionsbundes der Universität Freiburg» handelt es sich allerdings bereits um den 37. Band) und hat sich denn auch einem Thema zugewandt, das einer Jubiläumsgabe würdig ist: «Getrennte Brüder auf dem Missionsfeld.» Wer um die bitteren Auseinandersetzungen weiß, die zwischen den verschiedenen Konfessionen in den Missionsländern oft herrschen, atmet nach der Lektüre dieses von P. Dr. Walbert *Bühlmann*, OFM Cap., Dozent für Missionswissenschaft an der Universität Freiburg i. U., trefflich redigierten Missionsjahrbuches erleichtert auf. Gott sei Dank, daß sich nun auch auf den Missionsfeldern und in der Missionswissenschaft die Erkenntnis Bahn bricht, man habe in den Vertretern der anderen Konfession nicht Gegner, sondern Brüder in Christo zu sehen! Besonders der Beitrag von Prof. Dr. Johannes *Beckmann*, SMB, zum Thema «Der Einfluß der Missionswissenschaft auf die Beziehungen der christlichen Konfessionen» veranschaulicht, wie man sich, ohne irgendwelche Beeinträchtigung der Grundsatztreue, gegenseitig mit Achtung und Wohlwollen begegnen und von einander lernen kann. P. Walbert *Bühlmann* zeigt in seiner Arbeit «Collaboration entre catholiques et protestants» mögliche Wege der Zusammenarbeit auf. Erfreulich ist auch, daß mit Prof. Dr. H. *Dürr* ein prominenter protestantischer Missionstheologe zum Worte kommt («Protestantische Mission in Vergangenheit und Gegenwart»), der eine ausgezeichnete Übersicht über die Missionsbewegung seiner Glaubensrichtung gibt. Neben

den Artikeln zum eigentlichen Thema enthält das Missionsjahrbuch eine Reihe eindrücklicher zusammenfassender Mitteilungen und Statistiken über das schweizerische Missionswesen im Jahre 1957 (Chronik, Ausreisen, Nekrologe, Bibliographie), die dem Werk wieder mehr als früher den Charakter eines wirklichen Jahrbuches verleihen. Das Missionsjahrbuch 1958 darf zweifelsohne als eines der bedeutendsten, wenn nicht überhaupt als das beste, in der langen Reihe dieser kostbaren Publikationen bezeichnet werden. *Dr. Walter Heim, SMB*

Kinderseele in Not. Pro Juventute. Schweizerische Monatszeitschrift für Jugendhilfe. 1958, 2/3, Sonderheft.

In dem 120 Seiten starken Sonderheft werden von namhaften Fachleuten die Aufgaben und Methoden der Kinderpsychotherapie und Heilerziehung in zahlreichen Beiträgen unter mannigfachen Sichten in gut verständlicher Art behandelt. Die Mitarbeiter reden darin aus der reichen Erfahrung ihrer Praxis. Das Heft ist lesenswert. *Josef Röösi*

Die pädagogischen Gezeiten im Ablauf der menschlichen Jugend. Vorträge des XX. pädagogischen Ferienkurses der Universität Freiburg. Freiburg/Schweiz. Universitätsverlag. 1956. 368 S.

Der vorliegende Band XII, der von den Professoren Dupraz und Montalta herausgegebenen «Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik» enthält die Vorträge des Ferienkurses vom Jahre 1955.

Das Gesamtthema wird unter folgenden sechs Aspekten behandelt: Jugend in unserer Zeit — Jugendablauf als Prozeß — Jugendablauf und Geistesbildung — Jugendablauf und Charakterbildung — Jugendablauf und Jugendkrisen — Vom Sinn des Jugendalters.

Es kommen hervorragende Gelehrte zu Wort wie z. B. die Professoren Bopp (Freiburg i. Br.), Busemann (Wehrda bei Marburg), Busnelli (Rom), Debesse (Straßburg), Keilhacker (München), Kriekemans (Löwen), Le Moal (Paris), Willwoll (Schönbrunn).

Wenn auch jedes Referat volle Beachtung verdient, so wird sich der Seelsorger doch mit besonderem Interesse in folgende Kapitel vertiefen: «Filmerleben und Filmeinflüsse auf den verschiedenen Altersstufen der Kindheit und Jugend» (Keilhacker), «Die Person des Lehrers und Erziehers im Jugendablauf» (Keilhacker), «L'Adolescence et l'Education morale» (Kriekemans), «Die Entwicklung des Gewissens» (Kunz), «Tiefenpsychologische Aspekte der seelischen Entwicklung (Rudin), «Vom Gemütsleben, seiner Bedeutung und seiner Pflege» (Willwoll).

Diese wenigen Hinweise lassen erkennen, daß die Lektüre vorliegender Publikation reichen Gewinn verspricht. *gl.*

Barock-Kruzifix

Korpusgröße 160 cm, Holz bemalt.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Nauenstraße 79, Basel, Telefon (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Vorführung nach tel. Vereinbarung oder je montags in Basel.

Zu verkaufen 12 Stück

Religionslehrbücher

zu Fr. 4.50, von Müller-Haag, 2. Auflage, 1956.

Pfarramt Wauwil (LU).

H O T E L

MARIENTAL SÖRENBERG (LU)

neben der Wallfahrtskirche

empfiehlt sich für

Mittagessen oder Zobigplättli bei Vereinsausflügen.

J. E M M E N E G G E R - F E L D E R

Tel. (041) 86 61 25

Berücksichtigen Sie bitte

die Inserenten

der «Kirchenzeitung»

Hl. Dominikus

Höhe 115 cm. Barock, Holz, alte Vergoldung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Nauenstraße 79, Basel, Telefon (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Besichtigung in Basel, nur montags.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

● Beedigte Meßweinlieferanten

Reise- und Sommerbekleidung

Tropical-Anzüge ein- und zweireihige Form. Ausführung «Spezial» alle Größen, schwarz und Marengo

Sommer-Vestons reinwollen, aus porösem Fresco, kein Glanz

Collare (Gilet-Ersatz) in feinsten Ausführung

Reise-Mäntel aus Plastic, Nylon, Baumwollpopeline

Spezialgeschäft für Priesterkleider
(eigenes Atelier)

Roos TAILOR

beim Bahnhof — Frankenstraße 2 — Tel. (041) 2 03 88

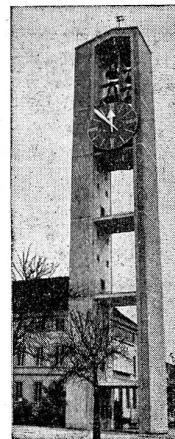
KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungstelle für alle Fragen textiler Kirchengestaltungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, bestingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen, Baldachine.

Telefon (041) 3 73 48

Die Turmuhrenfabrik Sumiswald



rechtfertigt Ihr Vertrauen und empfiehlt sich für Neulieferungen und Reparaturen.

Höchste Ganggenauigkeit
voll-elektrischer Aufzug für die Gewichte
bewährte, robuste Konstruktion

das sind die Hauptmerkmale unserer neuen Uhren. —
Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge für:

- Neuanlagen
- Umbau auf voll-elekt., Gewichtsaufzug (alle Systeme)
- Revisionen und Neuvorgoldungen von Zifferblättern

Es lohnt sich, die Erfahrungen der Sumiswalder Turmuhrenfabrik auch für Ihre Vorhaben in Anspruch zu nehmen.

Referenzen und Auskünfte durch:

Turmuhrenfabrik J. G. BAER SUMISWALD/BE

Telefon (034) 4 15 38

Berücksichtigen Sie die Inserenten der «Kirchen-Zeitung»

Nächster Tage

wird die Neueinrichtung des Laden-Magazines beendet sein. Es präsentiert sich alsdann ein Verkaufsraum, der jedem Kunden Freude macht, ihn zu betreten.

Während des Umbaus ergab sich unerwartet die Möglichkeit, im Entresol Büros mieten zu können. Dadurch wird das ganze bisherige Lokal für das Warenlager in eingebauten Möbeln frei. Für die Priesterkleider wird eine Anprobierkabine verfügbar.

Es wird sich lohnen, dieses mustergültige Spezialgeschäft zu besichtigen!

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF -- HOFKIRCHE

Pfarrei-Sekretärin

bewandert in den einschlägigen Arbeiten, einschließlich Fürsorgewesen, findet Stelle in städtischem Pfarramt. Eintritt anfangs Juli oder nach Uebereinkunft. — Offerten mit Zeugnisabschriften unter Chiffre KL 3319 an die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Kirchenleppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041-2 05 44

Jeder Kirchenbazar ein voller Erfolg mit unserer

automatischen Schießanlage mit 100-Schuß-Gewehr

Distanz 8 m. — Einfache Handhabung. — Originalreferenzen stehen zur Verfügung. — Attraktiv. — Finanziell sehr interessant.

Anfragen an

Firma Lienhard-Schieß-Sport GmbH., Kriens (LU)
Jegerlehnerweg 2 Telefon (041) 2 51 59

→ **Reisen Sie** mit dem Fahrplan «MOMENT»!

Gepflegte,
vorteilhafte



Meßweine

sowie Tisch-
und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41

Veredigte Meßweinlieferanten

**KELCHE
MONSTRANZEN
TABERNAKEL
KERZENSTÖCKE**

in gediegener Handarbeit
nach eigenen und gegebenen
Entwürfen.

Aenzler
EDELMETALLWERKSTÄTTE

CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

